

Autist sucht Autistin

Gegen Tabus: Die Lebenshilfe Gießen hat eine Partnerbörse für Behinderte aufgemacht

VON STEFAN SAEMANN

GIESSEN. Kai Pietzsch hält die rechte Hand waagrecht auf Nasenhöhe. „So groß muss sie sein“, beschreibt der hoch gewachsene 25-Jährige seine Traumfrau. Und weiter: „Sie muss sportlich sein, schwimmen, Radfahren.“ Optimal wäre eine Autistin. „Das passt dann wenigstens zusammen“, sagt er und lacht. Pietzsch ist selber Autist - und er sehnt sich, wonach alle Menschen - ob behindert oder nicht behindert - sich sehnen: Nach einem Partner, nach Nähe, Zärtlichkeit, Freundschaft, Liebe, auch Sex. Deshalb hat Kai sich an Susanne Wendel von der „Schatzkiste“ gewandt, einer Partnerbörse speziell für Behinderte, die vor kurzem von der Lebenshilfe Gießen gegründet wurde - neben Schwalmstadt die hessenweit erste. „Für Menschen mit einer geistigen Behinderung ist es schwer, einen Partner zu finden, dabei ist der Wunsch so groß“, erklärt Diplom-Pädagogin Wendel. „Sie sind oft sehr einsam.“

Mehr Männer in Kartei

Einen Einblick gibt der Austausch in Internetforen: Rollstuhlfahrer Uwe hat endlich eine eigene Wohnung: „Aber was mir zum Glückseligsein fehlt, ist eine Frau.“ Christian, 25, leicht behindert, fragt: „Ist es überhaupt möglich, als Mensch mit einer Behinderung einen Partner zu finden, seine sexuellen Bedürfnisse ausleben zu können?“

Susanne Wendel will zei-



Neues Projekt: Diplom-Pädagogin Susanne Wendel hilft einem autistischen Klienten bei der Partnersuche. Foto: Kronenberg

gen, dass Behinderung und Partnerschaft sich nicht ausschließen, auch wenn das Thema gesellschaftlich nach wie vor mit einem Tabu belegt sei. „Es geht ja nicht primär um Sex, die große Liebe und Hochzeit, sondern erst mal um soziale Kontakte und Freundschaften.“ Noch herrsche unter den gut zwei Dutzend Teilnehmern ihrer Kartei ein Männerüberschuss. „Männern wird die Partnerbörse eher empfohlen. Bei Frauen haben Angehörige oft Angst vor sexueller Ausbeutung oder Schwangerschaften.“

Auch Bernd Zemella, Dip-

lom-Psychologe, Sexualberater und Gründer der ersten Schatzkiste in Hamburg, hat diese Erfahrung gemacht. Inzwischen zählt er 450 Klienten, pro Woche vermittelt er ein bis zwei. „Behinderten-Beziehungen sind in der Regel stabiler, da sie ihre Ansprüche nicht so hoch schrauben wie Nichtbehinderte“, so Zemella. Zweimal schon führte die Vermittlung bis zum Traualtar.

Zemella bedauert, dass die Diskussionen um Sexualität und Familiengründung von Behinderten mit Vorurteilen überfrachtet seien. „Das Gros der Behinderungen ist nicht

genetisch bedingt, sondern entsteht später, 70 Prozent bei Geburtskomplikationen wie Sauerstoffmangel, viele auch durch Unfälle.“ Die Behinderung werde somit nicht über die Gene an das Kind weitervererbt. S

icher berge die Erziehung eines „normalen Kindes durch behinderte Eltern“ Risiken. Vor allem, wenn Kinder sich für Mamas und Papas Behinderung schämen. Allerdings könnten Behinderte auf ein Betreuungsnetz zurückgreifen: „Die haben eine bessere Betreuung als eine Durchschnittsfamilie.“ (dpa)